Therapie: Tiger

Der Journalist Benjamin Mee suchte einen Neuanfang und kaufte einen Zoo. Hollywood hat aus der Geschichte einen teuren Film gemacht. Doch der Zoo kämpft immer noch ums Überleben.

VON JÖRG BÖCKEM

Als der Anruf aus Hollywood kam, steckte Benjamin Mees rechter Arm bis zur Schulter in einem Abwasserrohr. „Es regnete in Strömen, der Gully war verstopft, und ich war dabei, das Rohr von Ästen und Blättern zu befreien, als mein Handy klingelte", erinnert sich der 47-jährige Engländer. Der Anrufer, ein Filmagent, der Mees Interessen in den USA vertrat, war gerade am Sunset Boulevard an den Straßenrand gefahren und telefonierte aus dem Cabrio. „Großartige Neuigkeiten", sagte der Agent, „Matt Damon hat gerade unterschrieben, es geht voran!" Das war Anfang vergangenen Jahres. Im sonnigen Kalifornien hatte Matt Damon die Hauptrolle im neuesten Film des Regisseurs Cameron Crowe übernommen, kurz darauf sagte auch Scarlett Johansson zu. Der Film heißt „Wir kaufen einen Zoo", die Hauptfigur: Benjamin Mee.

„Hollywood", sagt der reale Benjamin Mee, „hat uns vor allem Hoffnung gegeben." Ein Satz, den Studiobosse wohl eher selten hören. „Ohne den Film hätten wir den Zoo wohl schon dichtgemacht."

Der Weg zum Dartmoor-Zoo führt durch eine Landschaft, die wie aus der Zeit gefallen wirkt – enge Straßen, eingefasst von Natursteinmauern, die mehr als ein Jahrhundert gesehen haben, knorrige Bäume, grasbestandene Hügel und Wiesen, auf denen stämmige Ponys weiden. Eine Landschaft, in die sich das Zoogelände am Rande des Dartmoor-Nationalparks perfekt einfügt. Hier wurde nicht versucht, exotische Biotope nachzubauen, im Gegenteil – die Steine, das Holz, die Bäume und Hügel sind die gleichen, die das Erscheinungsbild der Grafschaft Devon im Südwesten Englands prägen. Nur dass auf den Wiesen Rentiere und Sika-Hirsche weiden und unter den Bäumen Bären, Wölfe, Löwen, Geparden und Tiger dösen. Die Dartmoor-Ponys dagegen hängen zerteilt im Meathouse, als Futter für die Carnivoren.

Die Geschichte – die reale, nicht das Hollywood-Märchen – beginnt 2005. Der Vater des britischen Journalisten Benjamin Mee ist gestorben, die Familie beschließt, das Elternhaus in Surrey zu verkaufen. Das Geld soll in eine Immobilie auf dem Land fließen, in der die Witwe im Kreise ihrer Kinder und Enkel leben soll.

Benjamin wohnt zu dieser Zeit noch mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Frankreich, gerade hat er ein Buch über Intelligenz und Humor bei Tieren geschrieben. 2006 wird ihnen ein renovierungsbedürftiges Landhaus in Devon angeboten. Es liegt inmitten eines abgewirtschafteten Zoos mitsamt seinen Bewohnern – Tigern, Bären, Straußen, Erdmännchen und Schlangen. Einige der Tiere würden getötet werden, sollte sich kein Käufer finden, der den Zoo weiter betreibt. Gegen jede Vernunft, gegen den gesunden Menschenverstand und alle guten Ratschläge entscheidet sich Benjamin Mee zusammen mit seiner Familie zum Kauf. Der Zoo wird zum Familienprojekt, Mee, seine Frau, die zwei Kinder und seine Mutter leben auf dem Zoogelände, einen Steinwurf von Bären und Löwen entfernt, tatkräftig unterstützt von Mees Geschwistern Duncan und Melissa.

Tatsächlich gelingt es den Zoo-Amateuren mit Hilfe der Angestellten, den Dartmoor Zoological Park erst mal wieder flottzumachen. Nicht ohne Schrecken aller Art: Da sind zum Beispiel

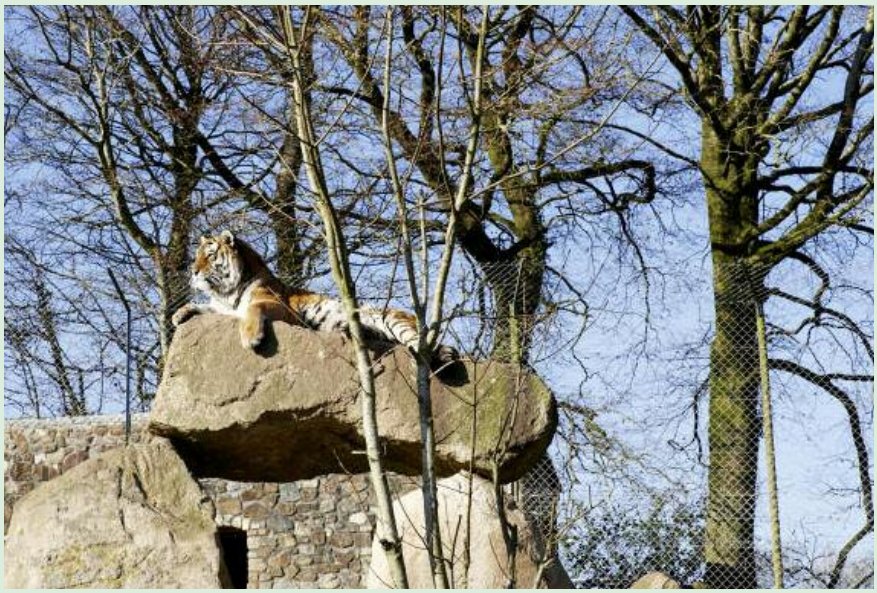
Zoobesitzer Mee mit Rotschwanzboa: Entscheidung gegen den gesunden Menschenverstand

die horrenden Zahnarztkosten für den Tiger und ein auf Ausbrüche spezialisierter Jaguar. Mee ist noch nicht lange Zoodirektor, da stürmt einer der Tierpfleger in die Küche: „Eine der Großkatzen ist ausgebrochen! Das ist keine Übung!" Ein junger Pfleger hatte den Jaguarkäfig nicht vorschriftsmäßig verschlossen, die Raubkatze war aus dem Gehege entkommen. Glücklicherweise ignoriert der Jaguar den Pfleger und all die weiteren naheliegenden Opfer und entscheidet sich, in das benachbarte Tigergehege einzudringen und sich mit seinen deutlich größeren und schwereren Verwandten anzulegen. Die Raubkatzen zu trennen dauert die gesamte Nacht. Am Morgen ist Mee um die Erkenntnis reicher, dass ihn seine Schützlinge nicht nur finanziell auffressen könnten.

Die schlimmste Tragödie ereignet sich 2007. Nur wenige Monate nach Eröffnung des Zoos stirbt Benjamin Mees Frau Catherine an einem Hirntumor. Der Zoo, sagt Mee, habe ihm und den Kindern geholfen, mit dem schrecklichen Verlust zurechtzukommen. „Ich konnte mich nicht in meiner Trauer und meinem Schmerz einschließen, ich musste vor die Tür gehen, etwas tun, die Tiere brauchten mich", sagt er. Auch habe seinen Kindern die Erfahrung mit Geburt und Sterben der Tiere erleichtert, den Tod der Mutter zu akzeptieren und zu verarbeiten.

Aber die finanziellen Probleme lasten schwer auf Mee. Die Instandsetzungsarbeiten haben die Geldreserven vollkommen aufgefressen, der Betrieb kann nur mit einem Bankkredit aufrecht-

FOTOS: IMMO KLINK



Dösender Tiger im Raubtiergehege: Schließt der Zoo, stirbt das Tier.

erhalten werden. 2007 waren noch genug Besucher gekommen, 2008 erlebte England den nassesten Juli seit Jahrzehnten, 2009 den verregnetsten August. „Vier Jahre lang waren die Sommermonate eine Art Regenzeit, die globale Erwärmung hätte uns beinahe den Garaus gemacht", sagt Mee. Für ein Unternehmen, das den Großteil des Jahresumsatzes in den Sommerferien macht, eine Katastrophe, die auch der sonnige Frühling und Herbst kaum abmildern können.

Mee hält den Zoo irgendwie über Wasser, eine BBC-Dokumentation lockt Besucher. 2009 veröffentlicht er sein autobiografisches Buch „We Bought a Zoo". Es wird ein Bestseller in Großbritannien, und alle Einnahmen fließen in den Zoo.

Mees Geschichte klingt wie ein Hollywood-Drehbuch. Das erkennt auch die Produzentin Julie Yorn und optioniert den Stoff. Doch es sieht so aus, als komme die Hoffnung – und das Geld – aus Hollywood zu spät. Während der Zoo Zaun für Zaun in Kalifornien nachgebaut wird, steht das Original in Dartmoor kurz vor der Pleite. „Es war eine grauenvolle Zeit", erzählt Benjamin Mee.

Dann kommt das Jahr 2010, in Hollywood werden die Dreharbeiten vorbereitet, und in England wütet die Bankenkrise. Im Zoo stehen kostspielige Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten an, die Einnahmen sind gering. Die Bank weigert sich, einen weiteren Kredit zu bewilligen. Im Gegenteil, sie fordert den alten vorzeitig zurück. Mee sagt: „Ich war verzweifelt, wir hätten nicht mal 30 000 Pfund gebraucht, um den Betrieb aufrechtzuerhalten, als Überbrückung, bis in den USA alle Verträge unterzeichnet waren und die ersten Gelder flossen." Während in Hollywood für eine Multi-Millionen-Dollar-Verfilmung gearbeitet wird, kämpft der Dartmoor-Zoo um 30 000 Pfund, um das blanke Überleben.

„Damals war ich am Ende meiner Kräfte", sagt Mee. In solchen Augenblicken, in denen ihm die Situation hoffnungslos erscheint, geht er zum Tigerhege. Die drei Raubkatzen liegen ihm besonders am Herzen, sie wurden im Zoo geboren und können nicht umgesiedelt werden. Würde der Zoo schließen, müssten sie getötet werden. „Ohne meinen Einsatz und den meiner Mitarbeiter würden die drei nicht überleben. Wenn ich die Tiere ansehe, weiß ich, dass sich der Einsatz lohnt."

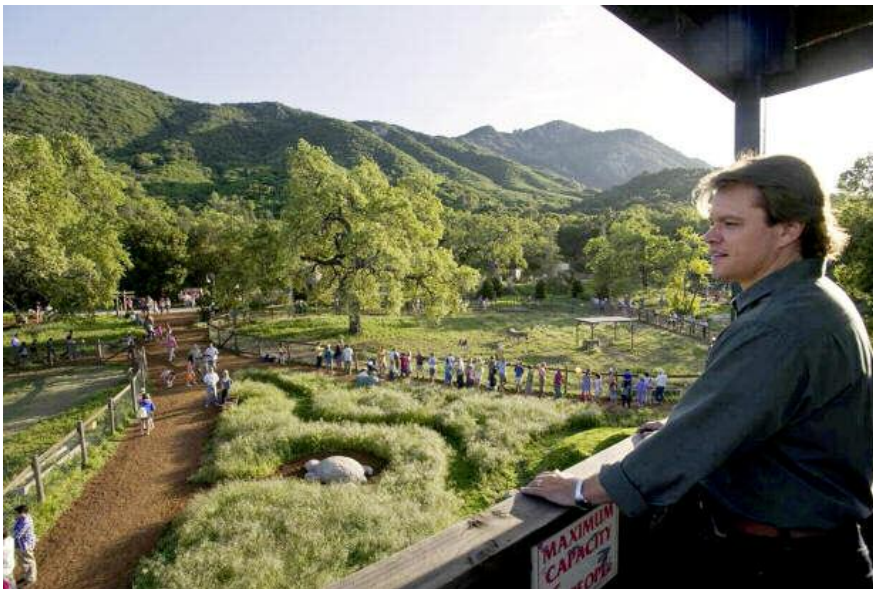
Banken sind, wie sie sind: vor allem uneinsichtig. Doch wieder schafft es Mee, den Zoo zu retten, dieses Mal durch ein geschicktes Insolvenzverfahren. Er liquidiert die ursprüngliche Betreiberfirma und gründet zeitgleich eine neue, die den Betrieb weiterführt. Ein teurer Winkelzug, der ihm Zeit erkauft. Bis Anfang 2011, als die Dreharbeiten beginnen und das Filmstudio endlich das dringend benötigte Geld überweist. Nachdem der Agent und der Insolvenzverwalter bezahlt sind, bleiben von den 300 000 Dollar aus Hollywood noch 80 000 übrig. „Die haben uns über den Winter gebracht", sagt Mee. Gelöst sind die finanziellen Probleme damit aber lange nicht. „Keine Ahnung, wie es weitergeht", sagt Mee. „Aber bisher ging es immer irgendwie."

Seine Hoffnungen setzt er in den Film und das Sommergeschäft. Im März ist „Wir kaufen einen Zoo" in vielen europäischen Kinos angelaufen, schon jetzt ist der Besucherstrom im Zoo deutlich gestiegen. Vielleicht kommen mit dem deutschen Filmstart am 3. Mai noch ein paar Gäste dazu.

Aus dem Quereinsteiger Mee ist ein Zoo-Profi geworden: Führt er Besucher über das Gelände, prüft er im Vorübergehen den Zustand der Zäune, kontrolliert die Farbe des Tigerkots und den Body Mass Index seines imposanten Braunbären, der die Äpfel, mit denen der Zoodirektor ihn füttert, im Flug fängt. Der Bär ist auf Diät, die Besucher hatten ihn mit Nüssen fettgefüttert. Nüsse werden jetzt nicht mehr verkauft, der Bär hat durch die Apfeldiät schon einige Kilo verloren. Und seinen Paarungstrieb zurückgewonnen. Oft zum Missfallen der Weibchen, sagt Mee.

Seinen Zoo hat er fest in der Region verankert: Supermärkte und Landwirte aus der Nachbarschaft beliefern ihn mit unverkäuflichem Obst und Gemüse für die Pflanzenfresser. Kühe, die schon vor der Schlachtung starben, oder Dartmoor-Ponys, die sonst gegen Gebühr beim Abdecker landen, werden von seinen Fleischfressern günstig entsorgt, und in der Forschungsstation auf dem Zoogelände arbeiten Studenten einiger nahe gelegener Universitäten und Colleges. Für den Bau von Zäunen, Tischen oder Trep-

FOTOS: 20TH CENTURY FOX (R.); IMMO KLINK (L.)



Filmstar Damon in „Wir kaufen einen Zoo“: Überzuckertes Wohlfühlkino

penstufen recycelt Mee Baumaterialien aus der Umgebung. Sein Enthusiasmus und Tatendrang, so scheint es, sind immun gegen alle Widrigkeiten. Beständig plant er Neuerungen und Verbesserungen, in diesem Jahr möchte er Makaken ansiedeln, asiatische Affen. Irgendwann sollen Giraffen und Elefanten kommen, und das Restaurant und den Besuchershop will er auch so bald wie möglich umbauen. Manchmal, sagt er, gehe er seinen Mitarbeitern mit seinen immer neuen Ideen auf die Nerven.

Sein größtes Projekt hat er in ungelenken Strichen in seinem Notizblock skizziert – eine Gegenstromanlage für die Raubtiere. Die Idee dazu sei ihm im Schlaf gekommen. „Ich bin seit Jahren besessen von der Idee, Raubtiere zur Bewegung zu animieren. Sie laufen nur, wenn sie jagen. Den Rest der Zeit liegen sie herum.“ Sein sibirischer Tiger Vlad hat dadurch deutlich an Muskelmasse verloren und ist träge geworden. Der Versuch, Fleischbrocken hoch in den Bäumen aufzuhängen, um den Jagd- und Bewegungsdrang zu stimulieren, war nur mäßig erfolgreich. Im Sommer möchte Mee im Wassergraben des Tigerkäfigs also eine Gegenstromanlage installieren, gegen die die Raubkatze anschwimmen muss, um an ihr Fleisch zu gelangen. Mee ist wie elektrisiert von der Idee, es ist ihm sogar gelungen, eine Poolfirma zu begeistern, die eine solche Gegenstromanlage für vier oder fünf der Raubtiergehege stiften will. „Ich bin davon überzeugt, dass Tiere Anstöße, artgerechte Unterhaltung brauchen, damit sie beweglich und gesund bleiben.“ Auf Umwegen könnte damit Hollywood zum artgerechten Tiger-Entertainment beitragen.

Die vergangenen zwei Jahre waren für Mee ein Spagat zwischen Tigerdreck und rotem Teppich, Insolvenz und Millionenbudget. Die Besuche am Filmset und später bei den Premieren in den USA und in Großbritannien hat er in zwiespältiger Erinnerung. „Sie haben unseren gesamten Zoo dort nachgebaut, es war unglaublich“, sagt er. „Ihre Zäune waren sogar besser als unsere.“ Auf dem Set sei das Filmteam mit mehr als einem Dutzend kleiner Buggys unterwegs gewesen, für Mee eine traumhafte Vorstellung. „Nur einer davon würde uns die Arbeit hier unendlich erleichtern. Unglaublich, wie viel Geld für einen Film ausgegeben wird. Aber das ist toll! Wir freuen uns über jeden Brotkrumen, der dabei für uns abfällt.“ Allein die Kosten für das Frühstück im Ritz, in dem er während der Interviews zum US-Filmstart untergebracht war, entspricht in manchen Monaten dem Gewinn, den der Zoo abwirft. Am seltsamsten aber, sagt er, sei es gewesen, wenn sich Matt Damon bei den Dreharbeiten am Telefon mit „Benjamin Mee“ meldete.

Leider ist „Wir kaufen einen Zoo“ trotz Matt Damon und Scarlett Johansson kein guter Film geworden. Nicht nur wegen der Änderungen im Drehbuch – so wurden Benjamin Mee und seinem Sohn im Film jeweils eine romantische Liebesgeschichte angedichtet, der Zoo aus der rauen Schönheit Devons ins sonnige Kalifornien verlegt und der Tod von Benjamins Frau vor den Beginn der Filmhandlung und den Kauf des Zoos gelegt. „Es hieß, anderenfalls wäre der Film für das amerikanische Publikum zu traurig und düster geworden“, sagt Mee.

Schade, ein wenig Düsternis hätte dem Film gutgetan – Cameron Crowes Werk ist bei dem Versuch, Wohlfühlkino für die gesamte Familie zu sein, deutlich überzuckert und ein wenig seicht geraten. Mee sieht das Ganze aber pragmatisch. „Jedes Buch wird bei einer Verfilmung dramatisch verändert, sich darüber zu beschweren ist dumm. Und das Grundthema ist beibehalten worden – die Gesundung und Wiederherstellung der Familie durch die Wiederherstellung des Zoos.“

Und wenn „Wir kaufen einen Zoo“ einen Beitrag dazu leistet, das Überleben des Dartmoor-Zoos zu sichern, dann hat der eher mäßige Film sogar das Prädikat „besonders wertvoll“ verdient.

[FILM] **„Wir kaufen einen Zoo“.** *Start: 3.5. Regie: Cameron Crowe, mit Matt Damon, Scarlett Johansson.* [BUCH] **Benjamin Mee: „Wir kaufen einen Zoo – Eine ganz normale Familie und ein verrückter Traum“.** *Aus dem Englischen von Theda Krohm-Linke. Blanvalet; 320 Seiten; 8,99 Euro. www.dartmoorzoo.org*